

# W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 1. Juni 1866.

22.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vorausbezahle. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten. Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

## U m s c h a u.

Binnen 8 Tagen soll der Congress in Paris seinen Anfang nehmen: wie es scheint, haben alle im Streite begriffenen Staaten eingewilligt, ihn zu beschicken, und so gewinnen die Aussichten auf den Frieden die Oberhand. Napoleon hat folgende Punkte aufgestellt, die auf dem Congresse verhandelt werden sollen: Abtretung Venetiens an Italien, Entschädigung Oesterreichs, nicht durch Geld, sondern durch das türkische Gebiet am adriatischen Meere, Rückgabe Nordschleswigs an Dänemark, Ueberlassung Holsteins und des übrigen Schleswigs an Preußen. Die deutsche Bundesreform wird wohl nicht zu den Fragen gehören, über die sich ein europäischer Congress streitet; sie geht nur uns Deutsche an. Der Bund wird wahrscheinlich durch den Minister Bayerns, v. d. Pfordten, vertreten sein.

Der österreichische Obergeneral Ludwig von Benedek ist im Jahre 1804 in Dedenburg in Ungarn geboren, wo sein Vater ein angesehenes und geachtetes Arzt war. Dieser zeichnete sich in den dreißiger Jahren beim ersten Erscheinen der asiatischen Cholera in Europa — die in Ungarn graßliche Verheerungen anrichtete — so aus, daß ihm das Ritterkreuz der eisernen Krone und mit demselben der erbliche Adelstand verliehen wurde. Seinen Sohn Ludwig gab er frühzeitig in die nahegelegene Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, aus welcher letzterer — einer der vorzüglichsten Jünger — im Jahre 1822 als Offizier in die Armee trat. Fortgesetzte Studien und militärische Begabung ließen ihn mit ungewöhnlicher Schnelligkeit die subalternen Stufen der militärischen Laufbahn ersteigen. Das Jahr 1840 sieht ihn als Major und

Adjutant des Gouverneurs von Galizien, — das Jahr 1846 bereits als Oberst in derselben Stellung, wo er durch sein umsichtiges Benehmen und durch persönliche Tapferkeit den hauptsächlichsten Antheil an der Niederschlagung der ausgebrochenen polnischen Revolution hatte. Bei dieser Gelegenheit erwarb er sich zuerst den Dank seines Kaisers und seines Vaterlandes. Im Jahre 1847 zum Commandanten des ungarischen Infanterie-Regiments Graf Giulay ernannt, nahm er an der Spitze desselben an den italienischen Feldzügen der Jahre 48 und 49 in einer Weise Theil, daß er nach der Schlacht bei Novara zum Ritter des Maria-Theresien-Ordens\*) und zum obersten Inhaber des 28. Infanterie-Regiments ernannt wurde. Eine Auszeichnung, die als Oberst nur Souveränen oder Prinzen aus souveränen Häusern zu Theil wird. Nach Beendigung des italienischen Krieges eilte Benedek nach Ungarn, woselbst er als General-Major unter Haynau's Befehlen eine Brigade bis zur gänzlichen Bewältigung der ungarischen Insurrection commandirte. Dasselbe Jahr 1849 sieht ihn noch als Feldmarschall-Lieutenant und Generalstabs-Chef des greisen Helden Radezky, dessen großer Liebling er wegen seiner vorzüglichen militärischen Tugenden gewesen. Obwohl der Maria-Theresien-Orden ihm die statutenmäßige Berechtigung zur Erhebung in den Freiherrenstand giebt, so hat Benedek es doch vorgezogen, den von seinem Vater ererbten einfachen Adel beizubehalten, sowie er auch

\*) Der Maria-Theresien-Orden ist die höchste militärische Decoration, die der Kaiser nur auf Vorschlag eines erledigten Capitels erteilt. Eine der sehr schwierigen Bedingungen ist, daß der Vorgesetzte aus eigener Initiative die Veranlassung zu einer gewonnenen Schlacht gegeben haben muß.

dem protestantischen Glauben seiner Voreltern bis zum heutigen Tage treu geblieben ist.

Benedek ist durchaus kein „Deutschenbasser“, er ist in jeder Beziehung, selbst in seiner heutigen hohen Stellung ein guter Kamerad, der in den Offizieren der österreichischen Armee wieder Kameraden sieht und sich um ihre Nationalität nicht kümmert. Als Feldherr sucht er sich natürlich mit Capacitäten zu umgeben und bevorzugt allerdings solche Officiere, die gleich ihm eine gründliche militärische Bildung genossen haben. Wenngleich Benedek die feinsten Formen des Salons kennt und in sich aufgenommen hat, so ist er doch nicht das, was man im gewöhnlichen Leben einen Salonmann nennt. Sein Salon ist die Armee und das biedere Schmunzeln eines seiner braven Soldaten zieht er dem meist nichtsagenden Lächeln einer jungen oder alten Comtesse vor. Gleich seinem Vorgänger, dem unsterblichen „Water Radetzky“, versteht auch er es, die Armee zu elektrisiren, die sich sicher fühlt, wenn das ruhige durchdringende Auge Benedek's auf ihr ruht.

Nicht abziehen will Gahlenz mit seinen Oesterreichern aus Holstein, sondern durch Aushebung des Holstein'schen Contingents seine Macht verstärken. Er hat wie man sagt, die Erlaubniß dazu nachgesucht. Sie würde ein neuer Zankapfel zwischen Preußen und Oesterreich sein. —

Der hunderttägige und -öhrige Berichterstatter der Kölner Zig. aus Oesterreich hat auch dem Ausmarsch der schwarzen Brigade aus Wien beigewohnt und berichtet allerlei Abschiedsgespräche. „Schau, Seppel, daß du fort mußt, haben wir nur diesen verfluchtigen Preußen zu danken; wenn doch der Teufel das ganze keiserliche Preußenland zehntausend Klaster tief unter den Erdboden verschlagen wöllt!“ rief eine weinende Schöne einem stämmigen Steiermärker zu. mit dem sie, ihrer hochgewölbten Taille nach zu urtheilen in sehr intim-järtlichem Verkehr gestanden haben mußte. — „Laß gut sein, Kenerl; Schau, ich bin schon einst in Berlin gewes', ich weiß, da haben die Leute all die Hände von den blanken Silberthalern voll, und weiß, ich fehr nicht wieder zurück, ohne den ganzen Tornister schwer voll Silber zu haben. — Huidi, soll das mir Freud' sein, wenn wir erst wieder in Berlin sind: tröstete lachend der Soldat. — Einen Korporal der Belgier hörte ich zu einem sehr hübschen, elegant gekleideten Mädchen sagen: „Weißt Du, Schagerl, ich bring' Dir auch die drei Haare, die der Bismark noch auf seinem kalten Kopfe hat, in ein goldenes Medaillon als Angedenken mit zurück.“ Lachend hörte dies die Menge an, und ein Ruf ertönte: „Rein, den Bismark müssen wir lebendig haben, der Kerl muß dann in das Affenhaus im zoologischen Garten eingesperrt werden, daß wir unsere Freud' haben können, den Kerl zu sekiren.“ Die Berliner lachen und ärgern sich zugleich; denn dasselbe Regiment haben sie vor ein paar Jahren mit Butterbroden und Liebkosungen zugedeckt, als es von Schleswig durch Berlin heimzog. —

Um sich einigermaßen eine Vorstellung davon zu machen, was dazu gehört, die preußische Armee im Falle eines Krieges im Felde zu versprooiantiren, theilt die „Trib.“ eine Berechnung des nothwendigen Bedarfs mit. Um die mobilen sieben Armee-Korps auf 10 Tage mit Prooiant zu versorgen sind erforderlich: 36,324 Ctr. Brod, 9,082 Ctr. Zwieback, 5,838 Ctr. Reis, 1460 Ctr. Salz, 973 Ctr. Kaffee, 97,664 Ctr. Hafer, 26,290 Ctr. Hü und 30'672 Ctr. Stroh. Außerdem an Schlachtovieh 18,430 Ctr. oder 2310 Ochsen, die 14,575 Ctr. Fleisch liefern. Der Transport des Prooiant's wird durch die Prooiant-Colonnen bewerkstelligt, deren jedes Armeekorps fünf hat. Um die Verpflegung eines Armeekorps auf 5 Tage st der zu stellen, brauchen die 5 Prooiant-Colonnen 3554 Ctr. Prooiant und zu dessen Transport 1594 — spännige Wagen und außerdem an lebendem Vieh 86 Ochsen und 278 Schweine. —

Schaarenweise verlassen Auswanderer die deutsche Heimath, die ihnen nicht mehr heimisch ist, um in Nordamerika eine neue zu suchen. In den ersten 4 Monaten d. J. sind allein über Hamburg 13,877 ausgewandert, darunter viele wohlhabende, gut stehende Leute, namentlich Schleswig-Holsteiner. Im vorigen Jahre waren's nur 5500. —

Der sächs. Landtag wurde am 28. Mai Mittags 12 Uhr von Sr. Majestät in Person eröffnet. Die Thronrede lautet:

Meine Herren Stände! In einer verhängnißvollen Zeit habe ich Sie heute um mich versammelt, wo Verwickelungen zwischen den deutschen Großmächten Deutschland mit einem blutigen innern Kampfe bedrohen.

Es konnte nicht Aufgabe der dabei unbetheiligten Staaten Deutschlands sein, für einen der streitenden Theile Partei nehmend, mit demselben Verbindungen einzugehen, sondern nur, auf Erhaltung des bundesverfassungsmäßigen Landfriedens hinzuwirken und die Streitfragen auf bundesrechtlichem Wege der Entscheidung zuzuführen. Dieser Aufgabe, die noch jetzt das Ziel meines Strebens bleibt, habe ich mich, in Vereinigung mit mehreren meiner deutschen Mitverbündeten, Baiern an der Spitze, nach Kräften zu unterziehen gesucht.

Dazu war es aber unerläßlich, einige Vorkehrungen zu treffen, um unsere Wehrkraft unverfehrt dem Bunde zur Verfügung stellen zu können.

Wegen dieser Vorkehrungen mit militärischen Maßregeln bedroht, habe ich den Bund in verständlichem und friedlichem Sinne um seine Vermittelung angegangen; aber nunmehr auch zugleich mein Heer unter die Waffen gerufen, um von keinem unvorhergesehenen Angriffe überrascht werden zu können; denn auch der Mindermächtige würde sich entehren, wenn er unberechtigten Drohungen nicht mit männlichem Muthe entgegenträte.

Mit rühmlicher Bereitwilligkeit sind Beurlaubte und Kriegesreservisten auf meinen Ruf zu den Fahnen geeilt und mit voller Zuversicht erwarte ich von Ihnen, meine Herren Stände, von Ihrem bewährten patriotischen Sinn, daß Sie den unauf-

schicklichen Bewerbungen Ihre Billigung, und meiner Regierung diejenigen finanziellen Ermächtigungen ertheilen werden, welche die Lage der Dinge und vor allem der bedrohte Zustand unsers Handels und Gewerbfleißes erheischt.

Noch ist indeß die Hoffnung einer friedlichen Lösung nicht aufzugeben und meine Bemühungen werden unausgesetzt auf Erreichung eines so heilsamen Zieles gerichtet sein.

Meiner oft betätigten Ueberzeugung gemäß werde ich auch mit Freuden bereit sein, zu einer wahren Bedürfnissen Deutschlands entsprechenden, auf dem Wege des Rechts und unter Theilnahme von Vertretern der Nation ins Leben zu rufenden Reform der Bundesverfassung die Hand zu bieten.

Das Zustandekommen eines solchen Werkes, für das auch gegenseitige Opfer nicht zu scheuen sind, wird uns am besten gegen die Rückkehr so trauriger Verhältnisse schützen.

Stark durch die Liebe und Treue meines Volks, in dem Bewußtsein, durch keine feindliche Gesinnung herausgefordert zu haben, sondern nur mit Bewarrlichkeit für das Recht eines deutschen Volksstammes und Fürstenhauses eingetreten zu sein, gehe ich getrost den Wechselfällen des Schicksals entgegen und vertraue auf den Schutz des Allerhöchsten in einer gerechten Sache.

In der 1. Kammer ist der Freiherr v. Friesen, in der 2. Bürgermeister Haberkorn zum Präsidenten ernannt.

Die Regierung beantragt, ihr vorbehaltlich der künftigen speciellen Rechnungsablegung 1) zur Befreiung des durch die gegenwärtigen politischen Verwicklungen nöthig gewordenen außerordentlichen Aufwandes bis zur Höhe von 4,650,000 Thln. aus den verfügbaren, nach Befehlen durch besondere Creditmaßregeln zu verstärkenden Kassenbeständen die nöthige Ermächtigung, und 2) zu den deshalb bereits gemachten, unabweislich notwendigen Ausgaben eine nachträgliche Genehmigung zu erteilen. Nach den Ausgaben des Kriegsministeriums berechnet sich der gesammte außerordentliche Aufwand, welcher zur Aufstellung der Armee erforderlich ist, auf 969,120 Thlr., der Bedarf für die Unterhaltung der Armee, so lange sie auf dem Kriegsfuß steht, wird die budgetmäßige Summe um circa 460,000 Thln. monatlich übersteigen, also täglich über 50,000 Thlr. mehr. Läßt sich nun nicht mit Sicherheit vorhersehen, wie lange der jetztige außerordentliche Zustand dauern und wann es möglich sein wird, die Armee wieder auf ihren Friedensstand zurückzuführen, so gebietet die Vorsicht, den Fall in das Auge zu fassen, daß jener außerordentliche Mehraufwand von 3,680,000 Thln. für die Unterhaltung der Armee über die budgetmäßige Bewilligung, also mit Hinzurechnung von 969,120 Thln. einmaliger Aufwand ein Mehrbedarf von 4,649,120 Thln. oder in runder Summe von 4,650,000 Thln. in Aussicht zu nehmen sei. —

## Locales.

Leider stellt sich immer mehr heraus, daß die Nachfröste der vorletzten und letzten Woche dem Roggen nicht unbedeutend geschadet haben. Besonders an niedrig gelegenen Stellen ist eine große Anzahl Aeblen ganz weiß. Mancher Gutsbesitzer wird hart davon betroffen und steht mit Bangen der Ernte entgegen. Wenn jedoch die Kriegsbefürchtungen schwinden, und der Credit wieder wächst, so wird auch eine unglückliche Korn-Ernte überwunden werden, besonders wenn das übrige Getreide, wie Aussicht ist, reichen Ertrag giebt. —

Es liegt bei den jetzigen Verhältnissen in der Natur der Sache und ist der Redaktion d. Bl. außerdem noch von der köntgl. Kreisdirection zur Pflicht gemacht worden, über Bewegungen der sächf. Truppen Nichts zu veröffentlichen. Wir werden später darauf zurückkommen, wenn die Kriegsgefahr verschwunden ist, was hoffentlich nicht lange mehr dauert. —

Am vergangenen Sonntage gedachte der hiesige Turnverein seine Fahne zu weihen, sah aber unter den jetzigen Umständen, wo eine rechte Festesfreude gar nicht aufkommen kann, davon ab und verschob die Feier auf bessere Zeiten. Es sollen dazu auch die Vereine der Nachbarorte eingeladen werden. —

## Maria Pilm.

Eine einfache Geschichte von Karl Kenmann-Strela.

(Fortsetzung.)

Marien war's weder freudig noch traurig und wenig bräutlich zu Muth. Als des lahmen Schmieds Gretel einmal im Gemeindehause meinte, daß sie für ihren Tobias blindlings durch Wasser und Feuer ginge und selbst durch die Hölle, wenn er's heischte, mußte Maria sich in der Stille fragen, ob auch sie dem Wilhelm so herzlich zugethan sei? Durch ein leichtes Schütteln des Kopfes verrieth sie ihre innersten Gedanken. Freilich war der Wilhelm lieb und gut und that Alles, was er nur in ihren Augen zu lesen vermochte — aber immerdar schafften von der Früh bis zum Sonnenniedergang, immer der Erste auf den Fang hinaus und der Letzte wieder daheim, was doch er am wenigsten von Nöthen hatte, und dem Tanze dabei abgeneigt, als säße ihm das Zipperlein in den Gliedern, wie dem Großvater von mütterlicher Seite. Das war's, worüber Maria erst ein Mündchen zog und was ihr dann immer entsetzlicher schien, so daß sie sich vor dem Segen des Pfarrers scheute, wie's Kleinste der Nachbarin vor dem Wasser. Wäre der Vater nicht gewesen und nicht die Schadenfreude des ganzen Dorfes, so hätte sie sich ein Herz gefaßt, mit dem Wilhelm geredet und Ring und Gesangbuch wieder in seine Hände gelegt. Ob er's ertragen und nicht zu Grunde gegangen wäre, darnach fragte sie freilich weiter nicht. Und weshalb auch das unnütze Denken und Grübeln? War sie doch einmal seine Verlobte und mußte es bleiben, wie traurig sich die Sache in der Zukunft auch gestalten würde.

Der lange herbe Winter schwand unter diesen Sorgen und Befürchtungen. Nun kam die heißere Sonne und leckte den Schnee von der Düne und den Dächern, die See vertor ihr eisiges Grau und blaute wieder, an den Zweigen zeigten sich die ersten Triebe. Da wart's lebendig auf der Straße und am Gestade. Die Pfeife des Döfentreibers, die Art des Zimmermanns erschallte, der die bereits stradrasst gewortenen Badezelte, mit denen sich die wenigen hierher kommenden Städter begnügen mußten, noch einmal wieder besserte und aufrichtete. Doch sollte diese Saison ein gut Theil lebendiger und interessanter werden, da beim Schulzen gar Anmeldungen von Residenzlern eingelaufen waren, worunter sich zum allgemeinsten Erstaunen ein Graf befand. Wieder und wieder hatte der Schulze das Schreiben desselben gelesen und mit dem Nagel am Zeigefinger den Namen unterstrichen und ihn einem Jeden vor Augen gehalten, gleichviel, ob er Geschriebenes verstehen konnte oder nicht. „Nun, was steht da? Steht nicht „Graf Philipp“ da?“ — „Gewiß und wahrhaftig, da steht „Graf Philipp“ hatten auch die geantwortet, denen Geschriebenes über des Wissens Bereich ging. Ein Graf und ein Dorf! das war bei den Männern wie König und Bettler, bei den Frauen wie städtisches Weißbrod und eigenes Gebäck, bei den Mädchen gar? War das nun ein Geflüster im Gemeindehause und vor den Thüren. Ob er jung, ob er schön, ob erkrankt, ob verheirathet, ob — ob —. „Wartets doch nur ab“, beschwichtigte der Schulze und zog aus dem Kamm das gräßliche Schreiben, das er beständig mit sich trug und in der Nacht unter dem Kissen verwahrte. „Der steht ja genau und ausführlich, daß er mütterseelen allein bei uns eintreffen wird. Hier steht's, hier, wo ich den Finger halte.“

Und nachdem er wohl zum Hundertundsiebzigsten Male mit seinem gebräunten Nagel einen Strich gemacht, war der Graf beim Schulmeister abgestiegen. Nach flüchtiger Unterschaffung der umständlichsten Bagage trat er sogleich auf die Straße hinaus, um das „Nest“, in welches der Arzt ihn geschickt, durch das Forgnon in Augenschein zu nehmen. Häuser, Düne und See entlockten ihm ein mehrfaches Sännen und mit kräftigem Fluche verwünschte er den eigensinnigen Medicinalrath, welcher der Mama von einer Reise nach Helgoland, Ditende abgerathen und den Besuch eines Rügenfer idyllischen Badeortes in's beste Licht gestellt hatte. „Daß die Börse der Mama meinen vorjährigen Aufenthalt in Helgoland gespürt“, überlegte er, am Gestade hinschlendernd, „c'est naturellement.“ Cousin Baron überreichte mich mit der niedrigsten Französin von der Welt. Und daß man in unserer aufgeklärten Zeit nicht des Nutzens halber, sondern zur Erholung, Zerstreuung eine Badereise unternimmt, vraiment, das sollten Mama wie der Medicinalrath doch endlich auch begreifen. Mich in diese Wildniß zu verbannen! Mir wochenlangen Aufenthalt in einem Lande zuzumuthen, welches der Mann von Intelligenz doch nur aus der Beschreibung des Reisebuches kennen sollte! Mon Dieu! ich kann doch

vom Morgen bis zum Abend nicht kalte Bäder nehmen! Nicht immer zur Lectüre greifen und meiner Gedanken nachhängen! Das würde mich melancholisch, nervös, sensible machen. Und keine Jeannette, wie auf Helgoland, zur Erweiterung, nicht einmal den Cousin Baron, der die reizendsten Anecdöten erzählen und die Bolte schlagen kann. Schrecklicher Gedanke! Fische statt eines gewöhnlichen Diners und rothwangige Landmädchen an Stelle der bleichen aristokratischen Französin!“

Das die Gedanken des erbarmungswerthen Grafen Philipp, welche er vom Sonnenauf- bis Niedergang begte und die ihn schier zur Verzweiflung brachten. Eine Stunde zum Bade, ein Gang am Ufer, ein Besuch auf der Höhe, ein Ausflug auf's Meer, immer dasselbe Einerlei und dieselben plebejischen Gesichter, welche ihm zuwider und bald genug unmöglich wurden. O Helgoland! O Jeannette! seufzte er wieder und wieder schaute die rothwangigen Landmädchen an, schüttelte das à la Brisfad frisirte Haupt und war nahe daran, in Melancholie zu versinken, als er einmal plötzlich Jeannette, den Cousin Baron wie Helgoland vergaß und hastigen Schrittes beim Schulmeister eintrat. „Hör' Er, Klaus Gildemeister, wem gehört das letzte Haus im Dorfe? „Ew. Gnaden meinen das am Ausgang? Da wohnt der Kilm d'rin mit seiner Tochter.“ „So, seine Tochter. Ein schönes Mädchen. Nicht wahr, Klaus Gildemeister? Ein schmuck's Ding, Ew. Gnaden. Ja, ja, sie ist dem Witvelm sein Schatz und der hat Euch einen Geschmack! Ei, der ist weit herum gewesen in der Welt und hat's gelernt.“ „So? Ein Bräutchen? Nun gleichviel. Adieu, Klaus Gildemeister.“

Das kam dem Grafen gelegen. Ein Schäferspiel sollte ihm diesen unmöglichen Aufenthalt möglich machen und für die Langeweile Ersatz bieten. Die Tochter Kilms war gnädigst dazu auserselben.

Sie dächte ihm schöner wie die übrigen Mädchen des Dorfes und trug nach seinem Bedünken den Stempel des Plebejerthums in geringerem Maße auf der Stirne. Bei seiner Praxis in derlei Affairen hielt er es für ein Leichtes ihr nahe zu treten, wenn es ihm gelänge, sich den Alten geneigt zu machen, was ihm übrigens in diesem Falle gerade ein Kinderspiel schien. Vater Kilm ein Fischer, er hingegen ein verkappter Bewunderer dieses idyllischen Handwerkes; und so wäre bereits ein Anknüpfungspunkt gefunden, der sonder Mühe zum gewünschten Ziele führen müsse.

Der Alte begrüßte ihn auch in seiner biederen Weise und gab gar bald einen umständlichen Erzähler und praktischen Lehrmeister ab, sei's auf der See oder in der traulichen Stube. Philipp verstand es, das größte Interesse zu zeigen und die gediegenen Kenntnisse des nicht wenig geschmeichelten Fischers ein über das andere Mal zu bewundern, doch fand er nur im Hause Kilms vollkommene Entschädigung für die am Tage ausgestandene Pein. Denn Maria erschien ihn liebreizender, wünschenswerther, je öfter und länger er an ihrer Seite weilte, nur verdroß ihn die Kälte und Gemessen-

bei nicht wenig, mit welcher sie ihm aller Freundschaft ungeachtet beagnete.

Wie dachte Maria indeß über den Grafen? Konnte bei ihren gereimten, trotz der Brautenschaft nicht begraben Wunschen, bei ihrer geringen Zufriedenheit seine Person ohne Eindruck auf sie bleiben? Und weshalb die anscheinende Apathie, welche sie ihm gegenüber offenbarte?

Gemäß ihrer Sehnsucht nach glänzenderen Kreisen mußte Philipp, wenn auch für den Hellschenden afficirte, so doch für ihre Anschauung ideale Erscheinung sie fesseln, bezaubern. Und wie sehr das der Fall, kündeten die Vergleiche, welche sie zwischen dem Grafen und ihrem Wilhelm anstellte. Erklärlich, daß Letzterer dabei in den Schatten trat. Zwar kämpfte sie den schwersten Kampf, bezwang aber so viel wie denkbar jede unerlaubte Regung ihres Herzens: mußte sie doch um das begrabere Glück d. s. Vaters, des Liebsten, um die Verdammung Beider wie des ganzen Dorfes, wenn sie durch einen Laut, eine Miene nur ihre innersten Gefühle verrathen würde. Und daher auch die Gemessenheit, welche sie seinen Schmeicheltreden entgegenstellte.

Philipp hingegen war aber nicht der Mann, den solche Beagnung hätte abschrecken können, sondern je verschlossener sich Maria seinen Ueberredungen zeigte, je sichtbarer die Aengstlichkeit, mit welcher sie ihre Brautenschaft betonte, um so interessanter dünkte ihn gerade dieser Kampf mit Rosenketten, welcher allein seinen Aufenthalt in diesem uncivilisirten Ländchen erträglich machen könne. Daß er als Sieger daraus hervorgehen würde, bezweifelte er keinen Moment, um so mehr, da seinem kundigen Blicke der plötzliche Auf- und Niederschlag ihres Auges, der oft plötzliche Wechsel ihrer Farbe nicht entgangen war. Nur verdros ihn die Schüchternheit, das unnöthige Besinnen, wie er's nannte, sowie die Hast, mit der sie ihm schon unter der Thüre „gute Heimkehr“ wünschte. „Ist's wegen ihres Wilhelm?“ fragte er sich dann auf dem Wege und gab sich dann die Antwort: „Nur der kann Schuld an dieser Eprödigkeit sein. Ich fasse dieses Bavernding nicht. Ich, Hochgeboren, Graf! und jener Tölpel — welch' ein Contrast! Weßhalb auch die Ziererei? Ein inniger Händedruck, ein Wörtchen im Mondenschein ist doch die Hölle nicht und dennoch das einzige Mittel, um mir in diesem Neste den Verstand zu erhalten. Aber Geduld, Graf Philipp! Dein bevorstehender Sieg ist augenscheinlich, und Du bist gewiß der rechte Mann, um ein Spiel zu spielen, das den Kameraden daheim ein Gaudium comme il faut bereiten wird. Noblesse trioumphe.“ (Fortsetzung folgt.)

### Aus Preußen.

Terzinen von Robert Prug.

Ja, das ist Krieg, Trommeten hör' ich tönen,  
Die Trommel ruft von Ort zu Orte,  
Geschütze rasseln, Messinghufe dröhnen.

Koborte drängt sich klirrend auf Koborte,  
Entrollte Banner flattern in den Lüften  
Und kreischend öffnet sich die Jannepforte.

Was grünst du, Saat? Was soll, o Veni, dein Düften?  
Denn eine Ernte kommt, da wird der Schnitter  
In rothem Blute stehn bis zu den Hüften.

Statt Blütenflocken regnet's Eisensplitter,  
Der Keim des Wohlstands, halb erst auf'gegangen,  
Erfäust in ungeheuerem Kriegsgewitter.

Und hinterdrein, mit silberbleichen Wangen,  
In's Hungertuch den räud'gen Leib geschlagen,  
Die Seuche kommt, die furchtbare, gegangen.

Da statt Kanonen rasseln Leichenwagen,  
Und was des Krieges grimmer Zahn verschonte,  
Das wird der Pest als Opfer hingetragen.

Doch nun der Preis, um den es sich verliht,  
Auf Einen Wurf sein Alles so zu setzen,  
Und mutbig zu bestehn das Ungewohnte?

Die Feinde wo, die ihre Schwerter wegen,  
Die Ehre unsers Landes bizumorden  
Und unser Recht, das heil'ge, zu verlegen?

Woll'n etwa sich des Nordpols gier'ge Horden,  
Waiskir sich und Kalmück noch einmal wagen  
Zum Steldichein an unsers Rheines Borden?

Wie? oder treibt es endlich doch den Neffen,  
Da alle andern Künste fehlaeschlagen,  
Des großen Obeims Beispiel ....?

O nein, — es will — entgegenvoll zu sagen! —  
Der Deutsche will, in furchtbarer Verblendung,  
Mit Deutschen in den Brudekampi sich wagen!

Wohl hat der Krieg auch eine heil'ge Sendung,  
Es wiegt kein Volk in ewig gleichen Gleisen  
Eich sanft empor zum Gipfel der Vollendung.

Schon aus dem Mund der Alten hört' ich preisen  
Den Krieg als einen Vater aller Dinge;  
Und was kein Balsam heilt, das heilt das Eisen.

Vielleicht, wer weiß — die Hoffung ist geringe,  
Daß ohne Blut, von Bruderhand vergossen,  
Der Bau der deutschen Einheit uns gellinge.

Schon lange sahn, gleich drohenden Kolossen,  
Ein Wetter wir am Horizonte stehen,  
Kometenhast, von Leichendust umflossen.

Soll jetzt das Rad der Weltenuhr sich drehen,  
Und naht sich die Entscheidung großer Thaten —  
Wir sind bereit; was sein soll, wird geschehen.

Doch dieser Krieg, geschürt von Diplomaten,  
Gezeugt im Cabinet, in nächt'ger Stunde,  
Das ist der Krieg nicht, den die Seher rathen:

Der Krieg, aus dessen blutbespritztem Grunde  
Der Freiheit Rose himmelwärts wird ragen,  
Mit leisem Hauche kühlend jede Wunde;

Der Krieg, der letzte, den wir werden schlagen,  
Und eh' nicht senkt das Schwert sich in die Scheide,  
Als bis ein neuer Tag der Welt wird tagen!

Hier aber buhlt die Falschheit mit dem Reide,  
Von Habsucht wird die Habsucht überboten,  
Und gleiches Unrecht drückt gleich schwer auf beide.

Drum, stillt ihr Noten gleich auf Noten,  
Ja, schreibt ihr ganze Berge auch zusammen,  
Ihr weckt zum Leben dennoch nicht die Todten!

Oleß Eine ja, es muß euch schon verdammen:  
Nicht schlechter sind wir traun als unsre Väter,  
Und doch, wo sind, die sie durchglüht, die Flammen?

Wohl folgt dem Ruf der Landmann wie der Städter,  
Doch beide zögernd, beide nur gezwungen,  
Langsam, wie halb ertappte Diebsthäter.

Wie anders, da des Königs Ruf erklingen,  
Das Joch des Frankenkaisers abzuwerfen,  
Wie saugten auf die Alten sammt den Jungen!

Da wurden Erz der Weiber zarte Nerven,  
Sie schnitten sich vom Haurt den Saum der Locken  
Und lernten, Dolche sich aus Nadeln schärfen.

Jetzt aber drängt, halb großend, halb erschrocken,  
Die Menge sich an des Palastes Pforte,  
Die Kriegsmusik tönt ihr wie Sterbeglocken.

Laßt denn zum wenigsten die großen Worte,  
Das Prohlen laßt mit den erlauchten Ahnen!  
Sie sind, beim ew'gen Gott, hier schlecht am Orte.

Sprecht nicht vom alten Fritz! Vor seinen Fahnen  
Mit Adlerfittich flog der Geist der Zeiten  
Und ebnete für ihn die Siegesbahnen.

D'rum auch dem deutschen Volk, dem tiefentzweiten,  
Gab er durch Kampf die höh're Einheit wieder,  
Und lehrte uns, mit Geisteswaffen streiten.

Ihr aber reißt, was er gebaut hat, nieder,  
Sein Name wird zum Fluch in eurem Munde,  
Zum Spotte werden alte Siegeslieder.

Faul ist der Staat, faul innen bis zum Grunde,  
Und diese tiefe innerliche Fäule,  
Aufbrechen soll sie nun in blut'ger Wunde.

Ihr habt gepflegt der innern Zwietracht Beule,  
So wollt ihr nun den Krieg als Pflaster brauchen;

Doch ehe noch die Feuerzeichen rauchen,  
Oh' noch, zum Untergang für Millionen,  
In Bruderblut sich uns're Hände tauchen:

D hört, ihr Könige, auf goldnen Thronen,  
D hört das Volk aufschreien im tiefstem Leide  
Und schonei sein, so lang' noch Zeit zu schonen!

Macht euren Purpur nicht zum Nessudkleide,  
Denkt, daß ein letzter kommt von allen Tagen,  
Bedenkt, die ihr geschworen habt, die Eide!

Ihr habt die Macht, dem Sturmwind könnt ihr sagen,  
Daß er uns soll mit grimmer Klaue fassen  
Und soll die Krallen in das Fleisch uns schlagen.

Ein's könnt ihr nicht: nicht, den ihr losgelassen,  
Mit einem Hauch des Mundes zur Ruhe sprechen;  
Noch sind die Völker fromm, lehrt sie nicht hassen!

Schon braust das Meer, es quillt in tausend Bächen,  
Vergebens fliebt ihr hinter Wall und Graben.  
Die Woge steigt und eure Dämme brechen —  
Die Sündflut woltet ihr; ihr sollt sie haben!

Stettin, im Mai 1866.

(Neue Stettiner Zeitung.)

— Aus dem Muldenthal. Beim Herannahen der schönen Jahreszeit athmet so mancher Kranke leichter auf, da ihm die Hoffnung winkt, die verloren gegangene, von der rauhen und unfreundlichen Witterung arg bedrohte Gesundheit in der milden Luft des Frühlings, unterstützt von einer Cur, wieder zu gewinnen. — Wir wollen nicht unterlassen, solche Bedrängte auf ein noch junges, aber in Deutschland in dieser Vollkommenheit einzig dastehendes Etablissement aufmerksam zu machen, wie meinen die mit einer klimatischen Kuranstalt verbundene Heil- und Badeanstalt Wildenstein bei Leisnig. In einer reizenden, ebenso durch großartige landschaftliche Effecte hervorragenden, als durch Lieblichkeit und Anmuth sich auszeichnende, und durch diese Eigenschaften, die für jeden Kranken so wohlthuende Ruhe und Beruhigung des Gemüths bewirkenden Umgebung gelegen, bietet diese Anstalt eine solche Mannigfaltigkeit an Curmethode, die in einander greifend ein sinnreiches, mit wissenschaftlichem Verständniß angelegtes, und mit Berücksichtigung aller neuesten Erfahrungen und Erfindungen ein auf das zweckentsprechendste ausgestattetes Ganzes bildet. —

Die klimatische Kuranstalt ist nach Prof. Dr. Bod's Vorschriß eingerichtet worden und erfüllt ihren Zweck, allen Brustleiden den Aufenthalt in einem südlich n Klima zu erzeigen im vollsten Maße. Hauptächlich sind hierbei Vorrichtungen getroffen, daß den Leidenden unaußgesetztag und Nacht eine feuchtwarne ca. 15° R. haltende Luft den betreffenden Räumlichkeiten zugeführt und die ausgeathmete Luft durch ein sinnreiches Ventilationsystem wieder abgeleitet und diese wiederum durch die reinste, erwärmende, atmosphärische Luft ersetzt wird. Der hierzu bestimmte Salon ist mit reizenden tropischen Gewächsen ausgestattet und auf das Comfortabelste eingerichtet.

Bezüglich der diversen Bäder, welche in dieser Anstalt vertreten sind, als: Frisch-römische, Kiefernadelndampf- und Extract-, warme Sand- und alle Arten Kurbäder, als: Kräuter-, Regen-, Dampf-, Douche-, Soole-, Moor-, Schwefel-, Schlacken- und Mineralbäder, haben wir zu erwähnen, daß diese sämmtlich mit allen nur erdenklich practischen der Gesundheit förderlichen Vorrichtungen versehen sind. — Der Besitzer des Bades, der rastlos thätige Herr Postmeister Hugo Heinstus, hat keine Kosten und Mühen gescheut, eine Musteranstalt zu gründen, welche Leidenden der verschiedensten Arten ein wahres Asyl bietet. — Selbst die Corridors sind erwärmt und mit Matten belegt, kein Geräusch dringt an das Ohr der Patienten, kein beleidigender Geruch wirkt störend; eine Anzahl freundlicher Zimmer (jedes mit schönster freier Aussicht) zu soliden Preisen, zu welchem ebenfalls die Bäder, sowie Beköstigung verabreicht werden.

Die bevorstehende Saison verspricht nach den vorliegenden Anzeigen bereits eine sehr frequente zu werden, und wollen auch wir durch den Hinweis auf diese nützliche und dem Unternehmen ehrende Anstalt unser Scherlein hierzu beigetragen haben. —

#### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 1. Sonnt. u. Trin predigt früh Herr Pastor Schmidt,  
Nachmittags Herr Diac. Hochmuth.



Gegen jeden veralteten Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Brustleiden, Halsbeschwerden und Keuchhusten ist nur durch seine Bestandtheile, die kein anderer Syrup enthält, das sicherste Mittel der

Preis:

Flasche à 1 R<sup>th</sup>  
- - 15 Ngr.  
- - 7½ -

weiße  
**Kräuter-Brust-Syrup**

von  
**Dr. med. Hoffmann**

Preis:

Flasche à 1 R<sup>th</sup>  
- - 15 Ngr.  
- - 7½ -

für Wilsdruff hält Lager Herr **C. A. Schönitz.**

**Dresden.**

**Robert Bernhardt,**  
21<sup>b</sup>. Freiburger Platz. 21<sup>b</sup>.

- ¼ breite wollene Buckskins, die Elle 17, 22 und 28 Ngr.;
- ¼ breite schwarze Tuche, die Elle von 27 Ngr. an;
- reinwollene Thibets, schwarz, die Elle von 7½ Ngr. an;
- feine schwarz Mohairs, die Elle von 4½ bis 16 Ngr.;
- feine neue ¼ Kleider-Cattune, die Elle von 4 Ngr. an;
- Brillante Moussolins & Poplines, in braun, grün, blau u., die Elle 8, bez. 14 Ngr.;
- Glauchauer Kleiderstoffe, die Elle 2½, 3, 4, 5 und 6 Ngr.

**Cord's,**

- dicke baumwollne Hosenzuge, à 7 und 8 Ngr.,
- Buckling 15 - 18 Ngr.,
- bedruckte baumwollne Ripse und Doppellüstre in reicher Aud., abl,
- ¼ Wallis, à 5½ Ngr.,
- weiße Shirtings, à 38 Pf. bis 6 Ngr., empfiehlt  
**Carl Kirscht.**

Dr. Pattison's Gichtwatte lindert sofort u. heilt schnell  
**Gicht und Rheumatismen**

aller Art, als Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Knie-Gicht, Magen- und Unterleibsschmerz u. c.

In Packeten zu 8 Ngr. und zu 5 Ngr. sammt Gebrauchsanweisung allezeit echt bei Apotheker **Leutner** in Wilsdruff.

Zu Familien- oder sonstigen Festlichkeiten empfiehlt ¼ und ½ Flaschen

**besten Champagner**

der sächsischen Champagner-Fabrik in Dresden  
Wilsdruff. **C. F. Rossberg.**

Ein vorzüglich gutes Pferd von schöner Figur, dunkelbrauner Wallach, 9 Jahr alt, civil- und militärförmig, würde sich gut für einen Militärarzt eignen, ist ohne und mit vollständigem Reitzzeug, auch sehr schönem einspännigen Kutschgeschirre zu verkaufen. Nachweisung in Meissen, Baderberg 137, erste Etage.

Ein Knabe rechtlicher Eltern, welcher Lust hat Zeug- und Zirkelschmied zu werden, kann sich melden bei Schöberr in Freiberg. Nähere Auskunft ertheilt auch der Schuhmachermeister Friedrich Lange in Wilsdruff.

**Hund zugelaufen.**

Ein schwarzer Hund, Jagdrace, mit gelber Abzeichnung, Lederballband mit Stablringen, ist am vergangenen Montag zugelaufen. Der Eigenthümer kann denselben bei dem Herrn Gutsbesitzer Näbber in Kaufbach gegen Erstattung der Insertionsgebühren und Futterkosten in Empfang nehmen.

**Der Fußsteig**

über die zum Rittergute Klipphausen gehörige Wiese, der große Teich genannt, ist verboten. Zuwiderhandelnde haben sich der Pfändung zu gewärtigen.

**Militair-Verein**

nächsten Sonnabend, den 2. dieses Monates, im Vereinslocale. Der Vorstand.

**Rathskeller zu Wilsdruff.**

Sonntag, den 3. Juni:

**Tanzmusik,**

wozu freundlichst einladet

**Rudolph Weißbach.**

Sonntag, den 3. Juni:

**Tanzmusik**

im Gasthause zu Weistroppe

wozu ergebenst einladet

**Schramm.**

Druck von G. E. Klincksch & Sohn in Meissen.